

Reise in die Zukunft

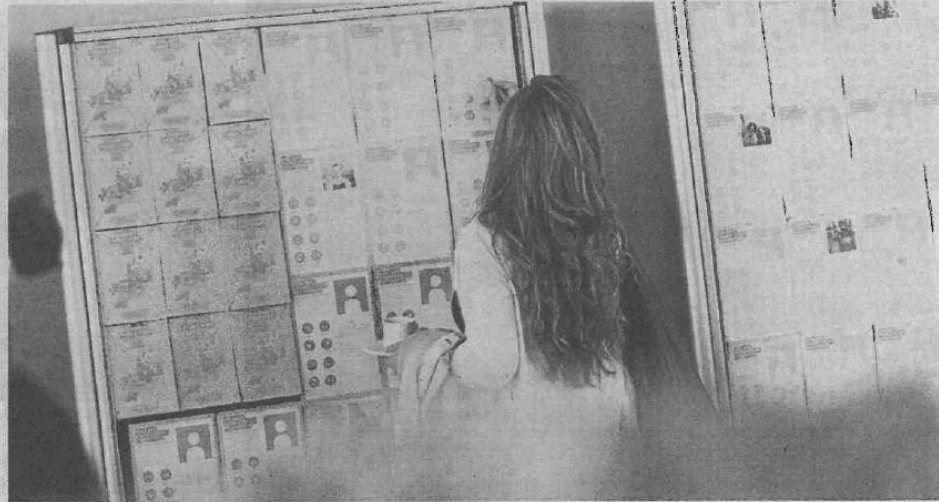
Tagungsteilnehmer diskutieren mit den Grünen über Integration, Wohnungspolitik und Mitbestimmung

Von Ferdinand Sander

Über Integration ist noch lange nicht alles gesagt, oder eher nicht das Richtige. In der Debatte liege der Fokus nämlich fast immer auf den Menschen, die sich integrieren sollten und nicht auf den Verhältnissen, die Integration schwer machen. Davon ist Helma Lutz, Professorin für Gesellschaftswissenschaften an der Goethe-Universität, überzeugt. Am vergangenen Samstag hat sie gemeinsam mit Integrationsdezernentin Nargess Eskandari-Grünberg (Grüne) und Pfarrer Jürgen Mattis mit rund 20 Bürgern über Integrationspolitik gesprochen. Das Gespräch gehörte zur Tagung „Zukunft findet Stadt. Wohin geht die Reise?“, die die Grünen im Kongresshaus Kap Europa ausgerichtet haben.

Integration sei in den Köpfen vieler Menschen gleichbedeutend mit der Anpassung weniger an eine Mehrheitsgesellschaft. „Auch meine Studierenden haben solche Vorstellungen“, sagt Lutz. Dabei gehe es doch um „Zusammenwachsen“, um das „Bemühen, Gemeinsamkeiten zu entdecken“. Und daran sollten sich alle beteiligen, findet Lutz.

Eskandari-Grünberg stimmt ihr zu. Man dürfe nicht nur Erwartungen haben, sondern müsse selbst auf die Neuankommlinge zugehen. Auch die Vorstellung sei falsch, dass Einwanderer kein Interesse an Kultur hätten und sich nicht um Bildung kümmern, weil sie Museen und Elternabenden fernbleiben. Das Interesse sei im Gegenteil sehr groß, wie einige Projekte mit Migranten gezeigt hätten. „Aber man muss die Ansprache verändern“, sagt die Integrationsdezernentin. Das bedeute, die Mehrsprachigkeit und kul-



Besucher der Veranstaltung „Zukunft findet Stadt. Wohin geht die Reise?“ können ihre Ideen formulieren.

MICHAEL SCHICK

turelle Besonderheiten zu beachten. Viele Zuhörer quittieren das mit einem Kopfnicken.

Auf einer Stellwand kleben grüne, rote und orangene Blätter

Das erntet auch ein Lehrer im Tagungsraum nebenan, wo Bildungsdezernentin Sarah Sorge (Grüne) mit Udo Rauin, Professor für Erziehungswissenschaften an der Goethe-Universität, über Ganztagschulen spricht. Lehramtsstudierende müssten auf die „Vielfalt im Klassenzimmer“ vorbereitet werden, findet der Leh-

rer. Sonst sei kein kindgerechter Unterricht möglich. Aber die Uni Frankfurt sei „schlecht in der Lehrerbildung“, wirft eine Pädagogin ein. Seminare seien überlaufen, Lehramtsstudierende würden ausgiebig. Sorge bestätigt das. Zu Beginn des Seminars werde „erstmal geschaut, wer Lehramtsstudent ist“. Rauin entgegnet, dass sich an der Uni viel ändere. Zum Beispiel reserviere man Seminarplätze für Lehramtsstudierende. „Die Goethe-Universität ist besser als ihr Ruf“, so Rauin. Aber es sei noch viel zu tun.

Wie auf dem Frankfurter Wohnungsmarkt. Darüber hat Planungsdezernent Olaf Cunitz

(Grüne) mit Martina Klärle, Professorin für Landmanagement an der Fachhochschule Frankfurt, und der Stadtplanerin Fabienne Hoelzel gesprochen. Es gehe nicht darum, möglichst schnell viele Wohnungen zu bauen, sagt Cunitz. Auch die Wohnqualität müsse stimmen. Klärle bringt die Idee ihrer Studierenden ins Spiel, Wohnhäuser aufzustocken. „In Frankfurt kämen Hunderte Gebäude dafür in Frage.“ Man brauche weniger Fläche und könne die neuen Wohnungen mit Solarstrom versorgen. „So könnte eine Stadt gesundwachsen“, sagte sie.

In der Gesprächsrunde nebenan geht es um Mitbestimmung.

Eine Teilnehmerin wünscht sich möglichst früh Infos, wenn die Stadt etwa plant, Wohnungen zu bauen. Ursula auf der Heide, stellvertretende Fraktionsvorsitzende der Grünen im Römer, will dies berücksichtigen. Stefan Bergheim, Direktor vom Zentrum für gesellschaftlichen Fortschritt, moderiert das Gespräch und springt zwischen Stellwänden hin und her, auf denen grüne, rote und orangene Blätter kleben. „Aufgaben klären“ oder „Scheitern zulassen“ ist darauf zu lesen. Das gehöre zu gelungener Partizipation dazu, entschieden die Teilnehmer. Bergheim nickt. „Aber man muss Spaß dabei haben.“